

Zeitschrift: Schweizer Pioniere der Wirtschaft und Technik
Herausgeber: Verein für wirtschaftshistorische Studien
Band: 115 (2019)

Artikel: Gottfried Bangerter : die Energie der Berner Industrialisierung
Autor: Thut, Walter
Kapitel: 2: Von Lyss nach Langenthal
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1095728>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 25.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



II
VON LYSS NACH
LANGENTHAL

Undatiertes Porträt von
Gottfried Bangerter.

Familie in Lyss, Ausbildung in Basel

Gottfried Bangerter ist am 28. Mai 1847 als Sohn des Ehepaares Johannes Bangerter (1823–1909) und der Anna Maria geb. Arn (1824–1900) in Lyss zur Welt gekommen und war Erstgeborener von zwölf Kindern. Solange Gottfried zu Hause war, etwa bis ins Alter von dreizehn Jahren, drehte sich für ihn viel um die Familie. Bewusst zusammengelebt hat er wohl mit acht Geschwistern: mit Mina, geboren 1851, mit Emma, geboren 1852 und nach zwei Jahren gestorben, mit einer zweiten Emma, geboren 1854, mit Carolina, geboren 1855, mit Arnold, geboren 1857, mit Bertha, geboren 1858, mit Lina, geboren 1860, und mit Ida, geboren 1861. Nach seinem Weggang für eine berufliche Ausbildung kamen 1866 Hermann, 1868 Adèle und 1869 August auf die Welt.

Das familiäre Umfeld war neben dem, was die Mutter in Gottfrieds Welt brachte, das des Vaters als Unternehmer. Johannes Bangerter war Mühlenbauer und gründete in den 1870er Jahren ein Kieswerk mit einem angegliederten Werk zur Herstellung von Ziegeln, Backsteinen und Betonprodukten. Das Interesse an Technik und das Unternehmertum haben den Sohn geprägt. So heisst es: Von seinem Vater soll er «die Unternehmungslust und die mathematische Kombinationsgabe» geerbt haben. Es ist folglich nicht verwunderlich, dass Gottfried eine Ausbildung nach Vaters Vorstellungen machte. Seine berufliche Zukunft als erstgeborener Sohn, der zudem reiche Begabungen mitbrachte, wurde nicht dem Zufall überlassen.

So war es der Vater, der seinen Sohn nach der Primarschule am Wohnort nach Le Locle in die Sekundarschule schickte. An diese ersten Jahre fernab der Familie schloss eine Berufslehre in Basel an. Er verbrachte wohl kaum mehr als die Ferien zu Hause und der Wohnort seiner Eltern sowie die Familie werden ihm nicht allzu vertraut gewesen sein. Er entschied sich denn auch nie mehr für Lyss als seinen eigenen Wohn- und Wirkungsort. Trotzdem blieb er mit Lyss verbunden. Insbesondere die Jahre nach 1883, als er zusammen mit seinem Bruder das elterliche Unternehmen übernahm, führten ihn wohl aus geschäftlichen Gründen immer wieder nach Lyss. Er engagierte sich dort finanziell und brachte seine kaufmännischen Kenntnisse ein. Die Leitung des Unternehmens oblag aber seinem Bruder.

Die Lehrfirma in Basel ist nicht bekannt. Es ist aber wahrscheinlich, dass er dort mit der Produktion oder dem Handel von Textilien in Berührung kam. Jedenfalls entschied er sich nach der Lehre für den Textilhandel. Er verkörperte dabei das klassische Bild des aufstrebenden Kleinbürgertums. Aus einfachen, aber nicht gerade ärmlichen Verhältnissen stammend, ausgerüstet mit einer soliden Ausbildung, aber ohne je höhere Schulen besucht zu haben, nutzte Bangerter die Chancen des allgemein wachsenden Handels aktiv. Er betätigte



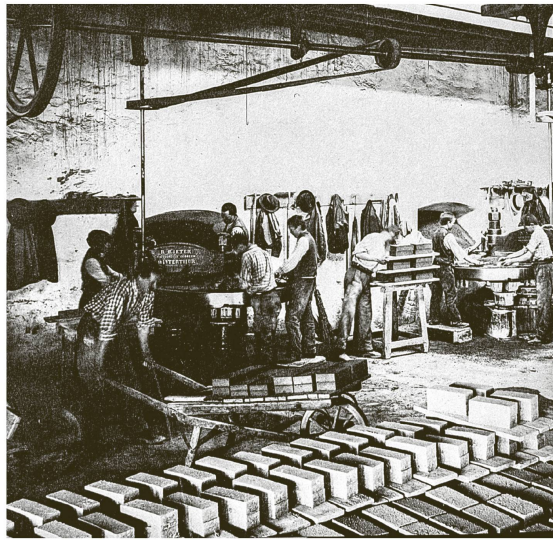
Der Lyssbach war die Lebensader von Lyss, sorgte aber auch bis in die jüngste Zeit für verheerende Überschwemmungen. Postkarte von 1915.

sich nämlich nicht nur in einem Textilhandelsgeschäft, sondern wurde schon früh unternehmerisch tätig. Die Quellen erwähnen mehrfach, dass er bereits mit 22 Jahren als Unternehmer auftrat. Was für eine Unternehmung dies genau war und ob dies noch in Basel oder bereits in Langenthal war, entzieht sich aber unserer Kenntnis.

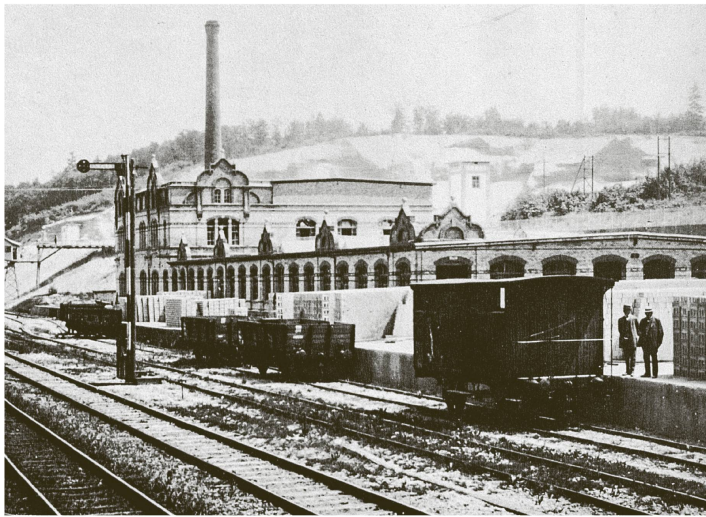
Mechanisierung der väterlichen Steinfabrik

Anfangs der 1870er Jahre versuchte sich Johannes Bangerter, der Vater von Gottfried Bangerter und Mühlenbauer in Lyss, in der Produktion von Baumaterial. Die Produktionseinrichtung an der Kirchenfeldstrasse in Lyss bestand anfänglich aus einer selbst konstruierten Kniehebelpresse, mittels der aus Sand und dem neuen Bindemittel Zement Bausteine hergestellt wurden (📖 13, Rudolf Zur Linden). Der Sand und später auch der Kies kamen aus der Gemeindegrube am Sonnhalderrain. Es war das erste industrielle Unternehmen in der Gemeinde, das ihr Produkt im Berner und im Neuenburger Jura sowie im Broyetal absetzte. Der Erfolg ermutigte 1876 zur Gründung einer Firma im «Unterfeld», nahe der Bahnstation Lyss. So entstanden dort ein Fabrikationsgebäude, ein Wohnhaus und ein

- a) Fabrikation von Zementsteinen um die Jahrhundertwende.
- b) Die Steinfabrik von Bangerter mit Kiesgrube im Hintergrund.
- c) Blick auf Lyss nach 1900. Im Vordergrund ist die Kiesgrube von Bangerter zu erkennen.



a



b



c

Ökonomiegebäude. Mit zwei Handpressen wurden fortan täglich 5000 Steine hergestellt. Auf's Lager kamen die Steine mit einem von Kühen gezogenen Wagen.

1883 übernahmen die beiden Söhne Gottfried und Arnold das Unternehmen und führten es als G. und A. Bangerter weiter. Damit betätigte sich Gottfried Bangerter zum ersten Mal in einem Unternehmen ausserhalb seines Kerngebietes, der Textilbranche. Wie später bei zahlreichen anderen Unternehmen übernahm er kaufmännische Arbeiten und trug zur strategischen Entwicklung bei. Als Erbe seines Vaters wird auch der finanzielle Beitrag gross gewesen sein, im Unterschied zu späteren Engagements von Bangerter. Die operative Führung überliess er aber seinem Bruder Arnold, was ihm ermöglichte, weiterhin in Langenthal zu bleiben, wo er bereits seit Jahren ein Textilhandelsgeschäft führte. Der Beitrag von Gottfried Bangerter an der Entwicklung des Unternehmens ist nirgends explizit festgehalten. Doch seine Handschrift ist unverkennbar. Bereits im Jahr nach der Übernahme wurde die Produktion mechanisiert. Als Energiequelle dazu nutzte man die Wasserkraft des Lyssbaches. 1889 verliessen erstmals in der Schweiz fabrikmässig gestampfte Betonrohre das Werk. Mit ihnen wurde ein neuer Markt erschlossen und eine bemerkenswerte Mengenausweitung erlangt. Darum wurde 1891 im nahegelegenen «Buchzopfen» Land gekauft und eine umfangreichere Kiesgewinnung eingerichtet. Ab 1895 lief dort eine Steinfabrik, deren Pressen mit einer Dampfmaschine mit 100 PS angetrieben wurden, und es wurde ein eigenes Kieswerk in Betrieb genommen. Weiter wurden dort die ersten Mosaikplatten für Gehwege produziert. Beide Areale waren mit einer Verladebrücke und Anschlussgleisen an die Bahn versehen. Ins Jahr 1902 fielen der Start der Fabrikation von Betonhohlbalcken und die maschinelle Herstellung von Zementrohren mit Rohrpressen, ins Jahr 1904 derjenige von Kunststeinen.

Die dynamische Entwicklung der Firma unter den beiden Bangerter-Söhnen zeigt sich an der Produktion der Zementsteine deutlich: Wurden anfänglich mit zwei Handpressen 5000 Steine pro Tag hergestellt, waren es später mit der Mechanisierung und der Wasserkraft 15 000 Steine und mit der Dampfmaschine 3000 Steine pro Stunde oder ca. 30 000 Steine pro Tag. Mit den vier dänischen Rohrpressen, die sich die Bangerter 1902 als erste in der Schweiz anschafften, wurde die Produktion von 100 Meter Rohre pro Tag auf 800 Meter gesteigert. Auch bei Produkten und Herstellungstechniken waren die Bangerter-Brüder pionierhaft unterwegs: als erste in der Schweiz produzierten sie Betonbalcken nach dem System Siegwart und Spannbeton inklusive der Anwendung dieser Technik bei der Herstellung von Fahrleitungsmasten, oder sie waren die Ersten bei der Produktion von Eisenbahnschwellen zwischen 1907 und 1942 nach dem System Vagneux.

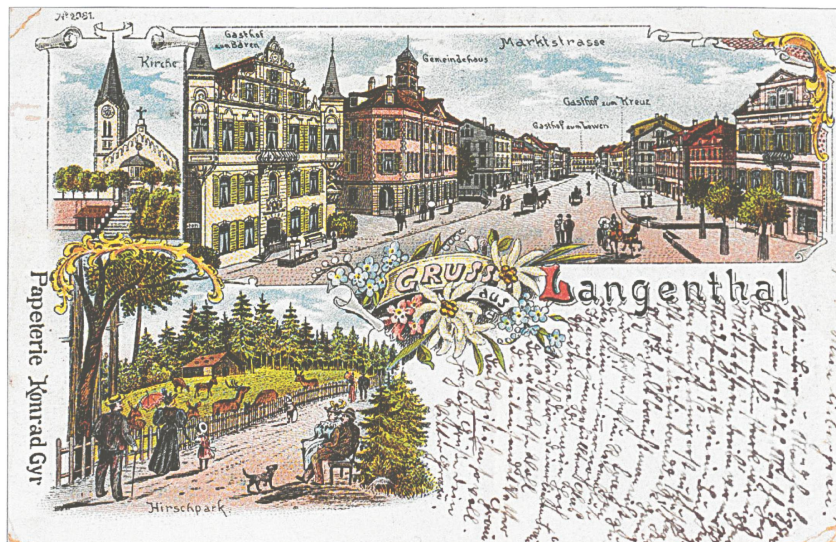
1907/08 trat die nächste Generation Bangerter in die Firma ein: die Söhne von Arnold Bangerter, Paul (1882–1955) und Hermann (1883–1969). Sechs Jah-

re später wurde die Kollektivgesellschaft zur A. Bangerter & Cie. und 1937 zur Aktiengesellschaft A. Bangerter & Cie. AG. Das Sortiment an Produkten wurde ständig ausgebaut, womit die neuen Chefs dem Pioniergeist ihrer Vorfahren treu blieben. Nach 1916 kamen Drainage-, Silo- und Kaminbausteine, in den Zwanzigerjahren der Hohlstein. Die Konkurrenz unter den Betonwarenfabrikanten im Kanton Bern wurde in diesen Jahren immer grösser und ein Zusammenschluss drängte sich auf. Von 1923 an, der Mitinhaber Gottfried Bangerter war inzwischen gestorben, wurden immer wieder neue Produkte auf den Markt gebracht und der Betrieb vergrössert und vernetzt. 1923 entstand ein zweites Kieswerk, 1928 kamen erstmals Hohlblocksteine für Mauerwerke nach dem Prinzip «Borel», einem Neuenburger Ingenieur, auf den Markt, 1943 erstmals die Anwendung von Spannbeton, 1944 eine Beteiligung der Robert Vigier AG, einer Zement- und Kalkfabrik, und 1949 eine Übernahme durch diese. Inzwischen kamen immer wieder neue Produkte auf den Markt und ein drittes sowie ein viertes eigenes Kieswerk lieferten die Rohstoffe. Auch entstanden dezentrale Warenlager, ein Filialbetrieb in der Westschweiz und Koordination mit anderen Anbietern von Baubedarf und Zementwaren. Schon vor der Jahrtausendwende haben verschiedene Unternehmen im Bereich Betonwarenhersteller fusioniert und die Marke «Creabeton» geschaffen. Auf das Jahr 1998 machten auch die bernischen Unternehmen Bangerter AG, Kander Kies AG Thun und Tribeton AG in Müntschemier mit und bilden heute den bernischen Teil der Creabeton Matériaux AG/SA, Teil der Vigier Holding. Diese wiederum kam im Jahr 2001 unter das Dach des französischen Konzerns Vicat. Mit diesen Verbindungen ist zwar der Name Bangerter schon vor bald zwanzig Jahren verschwunden, nicht aber das Werk selbst, das das Stadtbild von Lyss noch heute prägt.

Langenthal: Zentrum des regionalen Textilhandels

Der eigentliche Wirkungsbereich Bangerters war aber die Textilindustrie. Und dafür zog er spätestens 1871 nach Langenthal. Ob die Wahl auch vom Umstand abhing, dass die Bangerter ein Bürgerrecht der oberaargauischen Kleinstadt hatten und vielleicht Verwandte dort wohnten, ist ungewiss. Jedenfalls hat Gottfried Bangerter Langenthal zu seiner ersten Station beruflichen Wirkens gemacht. Und falsch war die Wahl sicher nicht. Wer sich im Textilhandel umtun wollte, war in der oberaargauischen Kleinstadt am richtigen Ort. Die Branche bot noch immer vielfältige Gelegenheiten des beruflichen Wirkens.

Langenthal, ein Bauerndorf am Rande des bernischen Kornlandes und am Fusse der nach Norden auslaufenden Hügel des Emmentals, beherbergte ab dem 16. Jahrhundert mehr und mehr nichtbäuerliche Bevölkerung. So kam es, dass der Ort schon 1571 zwei Jahrmärkte bewilligt bekam und 1613 ein Korn-



Langenthal zur Zeit der Ankunft Bangerters um 1870.

und Kaufhaus mit Tuchlaube. Der überregionale Handel gewann früh an Bedeutung und der Ort eine Zentrumsfunktion im Oberaargau. Eine stetig wachsende Anzahl Krämer versorgte die Menschen im Dorf und das Umland mit ihren Waren und Gewerbetreibende fanden ein immer besseres Auskommen. Aus dem Bauerndorf war schon im Ancien Régime ein Marktflecken geworden. Ab 1762 durfte Langenthal mit fremden Währungen Geschäfte führen, wie es bis anhin nur den Municipalstädten wie Aarau, Zofingen, Lenzburg oder Brugg erlaubt war. Ab 1793 war Langenthal in Handelssachen den bernischen Städten gleichgestellt. Die Bedeutung des Handelsplatzes Langenthal mag sich auch darin ausdrücken, dass der Ort eine eigene Masseinheit hatte: die Langenthaler Elle, die zwei Zoll länger war als die Berner Elle. Den Status einer Stadt aber hat die Berner Obrigkeit Langenthal immer vorenthalten.

Hauptindustrie blieb bis ins 20. Jahrhundert die Textilverarbeitung. Langnau und Langenthal waren nach 1640 zu Zentren des Leinwandhandels und der Leinwandveredelung und Langenthal ein Stapelplatz für solche Waren an der Handelsroute durchs schweizerische Mittelland. Da lagerten die Garne und Tuche der Verlags- und Heimindustrie des ganzen Oberaargaus und des unteren Emmentals. Darum wundert es nicht, dass die oberaargauische Krämerzunft, in der sich die einheimischen Handelsleute und auch die Gewerbetreibenden zur Verteidigung ihrer beruflichen Interessen organisierten, seit 1704 ihren Sitz in Langenthal hatte. Seit der Mitte des 18. Jahrhunderts hatten sich in allen Gegenden um Langenthal auch die Spinnerei und die Weberei von Baumwolle etabliert. Die Ware wurde in klassischem Verlagssystem produziert und in die Indienne- und Kattundruckereien in Bern oder im Aargau verkauft. Teilweise ging die Ware auch nach Zürich, Basel, St. Gallen oder direkt ins Ausland. Um 1800 arbeitete

PARIS, 10. MAI 1871

WIRTSCHAFTSAUFSCHWUNG DANK FRIEDEN

Nach dem Friedensvertrag zwischen Frankreich und dem Deutschen Reich strömt viel Geld nach Deutschland, das nun als geeintes Kaiserreich dasteht. Einiges der vier Milliarden Goldmark geht als Kredite in die Schweiz, wo in der Folge die Gründerzeit der Industrialisierung ausbricht. Einige Beispiele: der Ingenieur Charles Brown (☞ 55, Brown und Boveri) gründet 1871 in Winterthur die Schweizerische Lokomotiv- und Maschinenfabrik, der Schuhfabrikant Carl Franz Bally (☞ 2, Carl F. Bally) in Schönenwerd baut erste Auslandsniederlassungen und die schweizerische Seidenindustrie steigert ihre Ausfuhren zwischen 1869 und 1872 um über 40 Prozent; die Basler Seidenbandindustrie hat 1872 mit einem Ausfuhrwert von 59 Millionen Franken ihr erfolgreichstes Jahr – und der junge Kaufmann Gottfried Bangerter beteiligt sich 1871 an einem Tuchhandelsgeschäft in Langenthal.

Das grösste Unternehmen in diesem Jahrzehnt stellt aber der Bau der Gotthardeisenbahn dar. Der Deutsch-Französische Krieg hat dieses Jahrhundertprojekt verzögert. Nun aber gibt es auf Seiten Deutschlands

nur noch einen Ansprechpartner, was die Verhandlungen erleichtert. Am 28. Oktober 1871 findet in Berlin der Abschluss der Übereinkunft zwischen der Schweiz, Deutschland und Italien statt. Damit kann der Bau des grössten Tunnels der Welt beginnen, der sinnbildlich für den Fortschritt steht. Am 1. Januar 1882 wird der Tunnel für den Verkehr geöffnet (☞ 86, Louis Favre).



Die Kerstelenbachbrücke auf der Gotthard-Nordrampe im Bau 1881/82.

ein Drittel der Bevölkerung Langenthals im handwerklich-gewerblichen Sektor, nach anderer Meinung jeder zweite. Ab 1815 spricht man vielerorts in der Eidgenossenschaft vom Niedergang der Heimindustrie, nicht so im Oberaargau, denn eine fabrikmässige Produktion gab es in diesen Gegenden lange nicht. Es waren Heimspinnerinnen und Heimweber bis weit in die Hügel des Emmentals hinein, die den Langenthaler Verlegern bis zum Ende des 19. Jahrhunderts zudienten und so zur wirtschaftlichen Bedeutung Langenthals beitrugen. Die Leinwandproduktion war so gross, dass sie im Staate Bern den einzigen überregionalen Sektor in der Textilproduktion darstellte. Im 19. Jahrhundert löste Langenthal schliesslich St. Gallen in der Leinwandproduktion als schweizerisches Zentrum ab und behielt diese Rolle auch beim Aufkommen der Maschinenindustrie. Ende des Jahrhunderts gab es in Langenthal allein sieben Textilfabriken, in seinem Umland aber kaum eine. Zur Belebung der Leinwandproduktion führten in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts auch äussere Faktoren. Der Amerikanische Bürgerkrieg verknappte die Baumwolle und Firmen wie die 1862 gegründete Gugelmann griffen auf Hanf und Flachs aus heimischer Produktion zurück. So galt im Maschinenzeitalter, was schon die Heimindustrie im Oberaargau zustande brachte: «Eine Menge ordinärer, mittlerer und feinerer Gattung, einfacher, auch gezogener, geblümter, gestreifter Damaste und atlasartiger Leinwand für den auswärtigen Handel verfertigt und viele davon nach Frankreich, Italien, auch von Zeit zu Zeit nach Spanien, versandt.»

Entsprechend dem wirtschaftlichen Aufschwung entwickelte sich auch das Stadtbild: stattliche Privat- und Staatsbauten wie das Zollhaus, drei Tavernen, eine Bierbrauerei, die ab 1785 für gewisse Zeit die einzige zwischen Burgdorf und Aarau war, wurden gebaut und betrieben. Auch Leinenwebereien und eine Baufirma gehörten neben den schon traditionsreichen Handelshäusern zum Ortsbild. Im Dorfzentrum wurde schon 1730 die Strasse gepflästert. Ein neues Zeitalter brach mit der Eisenbahnlinie Olten–Bern 1857 an. In der Folge entstanden bis zum Ersten Weltkrieg mehr als ein Dutzend Firmen: mechanische Webereien, Maschinen-, eine Teppich- und eine Porzellanfabrik, Ziegeleien, graphische Betriebe und Bauunternehmen. Die bekanntesten davon sind Gugelmann (1862), Ammann (1864) und die Porzellanfabrik Langenthal (1906). Daneben entstanden auch Banken und Handelsfirmen. 1865 erschien mit dem «Oberaargauer Tagblatt» eine erste regionale Zeitung, 1896 wurde zum Antrieb der Maschinen und zur Beleuchtung der Fabriksäle erstmals im Kraftwerk Wynau produzierte elektrische Energie konsumiert.

Die Bevölkerungsentwicklung folgte der wirtschaftlichen. Seit dem 18. Jahrhundert zeigte sie nach oben, zunächst jedoch nur langsam. 1818 lebten 2229 Personen im Ort, 1856 bereits 2900. Das schnelle Wachstum kam aber erst vor und um die Wende zum 20. Jahrhundert zustande. Bis 1880 zählte die Bevölke-

rung 4109 Personen, um bis zum Ersten Weltkrieg auf rund 6000 anzuwachsen. Damit änderte sich das Dorfbild. Es entwickelten sich neue Gewerbe- und Kleinbauernquartiere mit den Namen Wuhr, Badgasse, Greppen und Winkel. Auf dem offenen Feld zwischen dem Ortskern um die Marktgasse und dem Bahnhof entstand die Villen- und Gartenstadt der begüterten Einwohner wie der Industriellen und Handelsleute sowie der freiberuflich Tätigen wie Ärzte, Apotheker, Optiker, Juristen. In einem dieser Häuser an der Bahnhofstrasse wohnte auch Gottfried Bangerter, der in kürzester Zeit zur wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Elite der Stadt aufstieg.

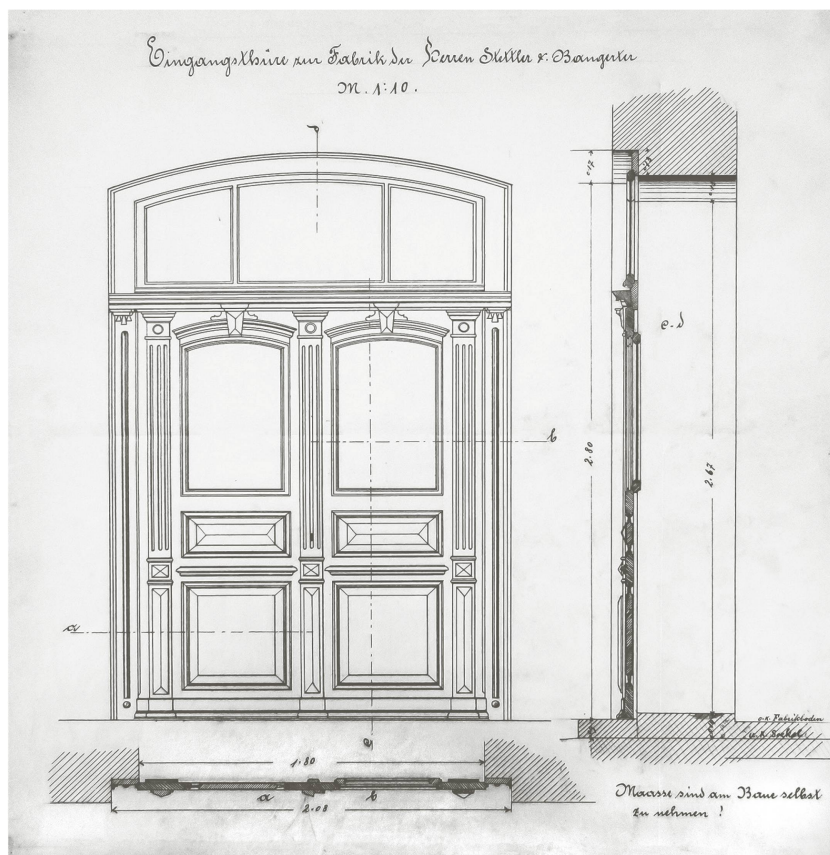
Vom Textilhändler zum Fabrikherrn

Gottfried Bangerter's Werdegang in Langenthal widerspiegelt die genannte Entwicklung der Textilindustrie in der obernärgauischen Kleinstadt. Er kam als Textilhändler in eine Stadt, in der das Verlagswesen dominierte, und wurde in der Zeit fortschreitender Mechanisierung zum Fabrikunternehmer. Angemeldet in der Gemeinde Langenthal hat sich Gottfried Bangerter am 15. Juni 1871, wie Dokumente der Einwohnerkontrolle bestätigen. Kurz darauf, oder auch schon zuvor trat er mit Samuel Gottlieb Stettler (1844–1931) in Kontakt. Dieser hatte die Ausbildung zum Textilkaufmann beim eingesessenen Unternehmen Samuel Schütz in Langenthal gemacht und 1870 die Geschäftsnachfolge angetreten. In Gottfried Bangerter fand er einen Compagnon für seine Firma und darüber hinaus einen lebenslangen Freund und Geschäftspartner bei verschiedenen Unternehmen. So begann Bangerter's berufliche Karriere damit, die Garne aus heimischer Spinnerei an Berufs- oder Gelegenheitsweber zu vermitteln und die damit hergestellten Tuche wieder abzusetzen. Als Produzent dieser Ware musste er auch ums Bleichen, Appretieren oder Färben besorgt sein. Dabei übte er auch Einfluss auf die Schönheit und die Qualität der Ware aus, indem er Webvorschriften weitergab oder selbst solche formulierte. Vielleicht war erst der Flachs der Rohstoff für seine Waren, später aber angeblich die Wolle und zuletzt die Baumwolle. Bangerter hat dort jedenfalls einen klassischen Einstieg ins Textilgewerbe gemacht und alles kennengelernt, was es kennenzulernen gab: Kontakt zu Heimarbeiterinnen und Heimarbeitern und den Warenhandel mit ihnen, die Veredelung der Stücke in Manufakturweise und den Verkauf. In diesen Jahren bezeichnete er sich selbst stets als Handelsmann, was die Vermutung zulässt, dass er mit allerlei Waren geschäftete. Denn Leute, die sich ausschliesslich mit der Vermittlung von Garn und dem Absatz von Tuch beschäftigten, nannten sich Fabrikanten.

Die Zusammenarbeit mit seinem Compagnon schien über mehr als ein Vierteljahrhundert befriedigend zu sein. Es waren Jahre des Aufbaus und des Auf-

stiegs, der hart erarbeitet werden musste. Denn die Konkurrenz war schon lange auf dem Platz, das Textilunternehmen Stettler & Bangerter gehörte nämlich nicht zu den frühesten Industrieunternehmungen in Langenthal. Unter den Textilunternehmen war Gugelmann & Cie., 1863 in Roggwil gegründet, seit 1868 in Langenthal tätig, die älteste Unternehmung. Noch älter war das Zimmerei- und Holzbauunternehmen Hector Egger, das 1848 in Aarwangen gegründet wurde und im Jahr 1859 nach Langenthal kam. Und Walter Wegmüller, ein Kenner der industriellen Entwicklung in Langenthal des 19. Jahrhunderts, nennt unter den Herstellern von Wolltüchern Bösiger, Hasler, Gasser und Samuel Schütz. Bangerter & Stettler gehörten auch hier nicht zu den Erstgenannten.

Aber obwohl von Gottfried Bangerter fast nichts aus den Jahren 1871 bis 1897 überliefert ist, gibt es einige Anhaltspunkte, die seinen Aufstieg dokumentieren. Einerseits sind es politische Ämter. So wurde er bereits 1871 «Cassier» des örtlichen Vereins für Handel und Industrie. In dieser Funktion erscheint auch erstmals seine Bezeichnung als Teilhaber eines Textilbetriebes: «Gottfr. Bangerter, v. Stettler & Bangerter, Baumwoll- und Halbwollfabrikation, in Langenthal». 1875 wurde er Mitglied des Gemeinderats und nur zwei Jahre später ber-



Plan der Eingangstüre zur Fabrik Stettler & Bangerter.

nischer Grossrat. Anfang der 1880er Jahre wechselte Bangerter seine Bezeichnung der Branchenzugehörigkeit in «Manufakturwarenhandlung und Fabrikation». Der Handelsmann war also bereits zum Fabrikanten mutiert, jedoch noch ohne eigene Fabrik. Seine Stoffe liess Bangerter nach wie vor im Verlagssystem produzieren. Gleichzeitig erweiterte er seine unternehmerische Tätigkeit 1883 um die bereits genannte G. & A. Bangerter in Lyss. Mit der Wahl in den Nationalrat 1890 – ein Amt, das auf einen grossen Bekanntheitsgrad schliessen lässt – stiess Bangerter in neue Sphären vor. Dazu gehörte die Gründung der Kohläsürefabrik Bern A.-G. und des Elektrizitätswerks Wynau. Insbesondere aber hatte er mit seinem Textilunternehmen Erfolg. Denn 1897 erfolgte der grosse Ausbau zu einer Fabrik. An der Murgenthalstrasse, in der Nähe des Bahnhofs baute Stettler & Bangerter einen ansehnlichen Fabrikbau mit Sheddächern. Überblickt man diesen geschäftlichen Eifer und Tatendrang, so stimmt man mit Gribi überein, der über die Rolle Bangerters in seinem Unternehmen schreibt: «Diese gezielte Entwicklung der Firma Bangerter im damaligen Zeitabschnitt war weitgehend das Verdienst von Gottfried Bangerter, der sich in seinem angestammten Betrieb und auf verschiedensten anderen Wirtschaftssektoren als fortschrittsgläubiger und dynamisch wirkender Pionier, ja sogar als überragende Persönlichkeit der bernischen Wirtschaftsentwicklung und -geschichte erwies.»

Dann folgte ein auf den ersten Blick überraschender Schritt. Bereits ein Jahr nach dem Fabrikbau gehörte das eben erst gegründete Unternehmen zur Firma Gugelmann & Cie., einem bedeutenden Mitbewerber im Wolltuchgeschäft. Dabei übernahm die Gugelmann AG 1898 nicht einfach ein kleines Fabriklein, sondern «die Tuchfabrik Langenthal», wie Gugelmann selbst schrieb, und das, um ihren vom Leinwandgeschäft abgespalteten Tuchbereich, den sie seit den 1880er Jahren aufbaute, zu stärken. Zusammen mit dem stadtbernischen Unternehmen in der Felsenau, das 1902 zum Unternehmen kam, gehörte es dann zum vertikalsten und grössten Unternehmen im Kanton Bern (1935: 1455 Beschäftigte) mit Standorten in Bern, Roggwil und Langenthal. Während zum Beispiel die Möbelstoffweberei Langenthal (seit 1996 Lantal Textiles AG) und die Baumann & Co. (seit 1995 Création Baumann) den Strukturwandel in der Branche überlebten, konnte die Gugelmann AG dieser Herausforderung nicht standhalten und versuchte sich mit rigorosen Massnahmen zu retten. Auch ein Verkauf an den «Spinneikönig» Gasser im Jahr 1989 half nichts. Die einst mit 1500 Beschäftigten zu den gesamtschweizerisch grösseren Textilunternehmen gehörende Gugelmann AG verschwand 1991 von der Bildfläche und mit ihr Stettler & Bangerter.

Der schnelle Verkauf der mechanischen Weberei in Langenthal nur ein Jahr nach der Eröffnung war wohl auch aus der Sicht Bangerters ein kluger Schritt, der zudem seinen rastlosen Charakter unterstreicht. Denn Gottfried Bangerter war bei der Erweiterung der Tuchfabrik Stettler & Bangerter um die mechanische



a

- a) Die Garnhandlung von Samuel Schütz auf dem Hübeli in Langenthal wurde 1870 von Stettler übernommen und kurz danach mit Bangerter weitergeführt.
- b) Die Weberei der Firma Gugelmann in Langenthal. Der hinterste Teil mit den Sheddächern geht zurück auf Bangerter.



b

EIN (GESCHÄFTS-)FREUND FÜRS LEBEN

Samuel Gottlieb Stettler wurde 1844 in Eggiwil geboren. Nach einem Sprachaufenthalt in Boudry NE absolvierte er ab 1861 eine kaufmännische Lehre im Garn- und Manufakturwarengeschäft Schütz in Langenthal. Dort war er erst Lehrling, dann Angestellter im Haus und schliesslich Reisender. Kurz vor Kriegsausbruch 1870 übernahm Stettler das Geschäft von Samuel Schütz. Ein Jahr später kam Gottfried Bangerter dazu. Zusammen entwickelten sie das kleine Unternehmen unter dem Namen Stettler & Bangerter weiter, bis hin zum Bau einer eigenen Fabrik 1897. Der Verkauf der Fabrikationsstätte nur ein Jahr nach dem Bau sowie der Austritt von Bangerter 1898 veranlassten Stettler, sich auf das ehemalige Manufakturgeschäft zu beschränken. Dieses übergab er 1922 an die Söhne, die die Stettler & Cie. weiterführten.

Wie Gottfried Bangerter beschränkte auch Samuel Gottlieb Stettler sein Engagement nicht nur auf ein Unternehmen. Unter anderem bekleidete er in der Porzellanfabrik Langenthal Führungspositionen und von Bangerter wurde er auch in den Verwaltungsrat der Kohlensäurefabrik Bern geholt, dem er bis zu seinem Tod 1931 angehörte.

Daneben bekleidete Stettler wie Bangerter auch politische Ämter, aber nur auf lokaler Ebene. Es beschäftigten ihn die Schulkommission und der Gemeinderat, und er leitete als Präsident die Einwohner- und die Kirchengemeinde. Als Vicepräsident und Secretär des Comités war er 1877 zusammen mit Bangerter in der Sektion Langenthal des Bernischen Vereins für Handel und Industrie. Stettler und Bangerter begegneten und begleiteten sich also das ganze Berufsleben hindurch. Gut möglich, dass sie auch die Freizeit gemeinsam verbrachten. So war Stettler wie Bangerter als Sänger bekannt. Zudem betätigte er sich als Turner und Jäger.



Samuel Gottlieb Stettler.

Weberei bereits über fünfzig Jahre alt und dreissig Jahre lang im (Gross-)Tuchhandel und in der Vermittlung von Heimarbeit tätig. Gleichzeitig war er auch in anderen Geschäftsfeldern als Unternehmer aktiv. Erinnerung sei nur an das Werk seiner Familie in Lyss, das er seit 1883 mit seinem Bruder zusammen führte. Langenthal und seine Tuchfabrik waren ihm seine unternehmerische Heimat und sicher das Feld, wo er sich die Erfahrung als Unternehmer holte. Nun aber wurde es Zeit, zu neuen Ufern aufzubrechen.

Ein Wirtschaftsvertreter als stiller Schaffer in Bundesbern

Bangerter's gesellschaftlicher und politischer Aufstieg erfolgte rasch und erstaunt angesichts der Tatsache, dass er keiner alteingesessenen Familie angehörte. Der Beginn machte die Mitgliedschaft im örtlichen Handels- und Industrieverein. Als dessen Delegierter wurde er bereits für das Vereinsjahr 1871–72 im «Centralcomité des Bernischen Verein für Handel und Industrie» als Cassier aufgeführt, zwei Jahre später hatte er die Funktionen des Cassiers und des Vicepräsidenten inne, 1875–77 war er Vice-Präsident und Secretär im Comité. 1880 liess er sich nach zwei Jahren Unterbruch wieder in dieses Gremium wählen und blieb bis 1884. 1889 kam er ein drittes Mal dazu und übernahm die Chargé des Präsidenten bis 1893. Er blieb über all die Jahre Mitglied bis 1901. Sein Austritt erklärt sich mit dem Wegzug von Langenthal zwei Jahre zuvor. Dass der Verein zum Wirkungsfeld für Bangerter wurde, war weiter nicht erstaunlich, war doch die Sektion Langenthal mit 83 Mitgliedern bei der Gründung 1860 die grösste und mit Gottfried Rufener und August Sommer auch länger im Centralcomité vertreten.

Vom Verbandswesen ging es weiter in die Politik. Mit 27 Jahren, im Jahr 1874, wurde er zum Langenthaler Gemeinderat gewählt: Amtsantritt am 7. Januar 1875. Der Gemeinderat bestand dazumal aus zehn Mitgliedern plus dem Präsidenten. Schon kurz nach seiner Wahl hatte Bangerter der Marktcommission, der Gemeindesteuer-Commission und der Einkommenssteuerschätzungs-Commission angehört. Er tauchte in den folgenden zwanzig Jahren immer wieder in Funktionen im Gemeinderat auf oder in Funktionen unterer Hierarchie: 1887 beispielsweise bekleidete er das Amt des Kassiers in der Handwerkerschulkommission und war Abgeordneter in den Hauptversammlungen der Bezirkskrankenanstalt. In die letztgenannte Funktion wurde Bangerter 1876 gewählt, nachdem er vorübergehend aus dem Gemeinderat ausgeschieden war. Zusammen mit ihm findet man auch seinen Compagnon in der Firma, Samuel Gottlieb Stettler, verschiedentlich in öffentlichen Ämtern der Gemeinde.

An der ausserordentlichen Sommersitzung vom 16. Juli 1877 des bernischen Grossen Rates rückte Gottfried Bangerter für Jakob Geiser-Leuenberger ins Kantonsparlament nach, in dem er fünf Jahre verblieb. Die Wahlen vom 7. und

«DAS GRÜTLI DES 19. JAHRHUNDERTS»

Im Dezember 1813 sandte auch Langenthal eine Ergebenheitsadresse an den Rat in Bern, der sich aufmachte, die Geschicke des Staates Bern wieder zu übernehmen. Die «Urkundliche Erklärung» zwei Jahre später war dann allerdings eine etwas enttäuschende Antwort. Zum Untertanenstatus kehrte man nicht zurück, doch war das Land gegenüber der Stadt Bern im Rat wieder untervertreten. Langenthal selbst hatte keine Vertretung im Grossen Rat, weil es kein Stadtrecht hatte wie etwa Aarberg oder Nidau. Doch das Rad der Zeit liess sich nicht zurückdrehen und Langenthal wurde zu einem Zentrum der liberalen Agitation.

Den Auftakt machte das Eidgenössische Offiziersfest 1822, auch schweizerisches Militärfest genannt. Dort trafen sich die Kader des jungen eidgenössischen Heeres (seit 1817 bestehend) zu politischer Bildung, zu Vaterlandsverehrung und zu Geselligkeit. 600 Teilnehmer hätten damals vor «unermesslichen Zuschauern» Gott und das Vaterland und die eidgenössische Waffenbrüderschaft hochleben lassen. Der Anlass geriet zu einem symbolischen Zeichen für den Freisinn mit der Schweizer Fahne im Mittelpunkt und einem 22 Fuss hohen leuchtenden Kreuz auf den höchsten Eichen von Langenthal. Eine St. Galler Zeitung schrieb gar von Langenthal als dem «Grütli des 19. Jahrhunderts».

Vier Jahre später kam die Helvetische Gesellschaft mit ihrem liberalen Ruf nach Langenthal und hielt im «Bären» ihre Jahresversammlung ab. Man lauschte ein letztes Mal den Worten des Ehrenpräsidenten Heinrich Pestalozzi. Die «Langenthaler Rede» mahnte vor den Gefahren des technischen Zeitalters, denen man durch Volkserziehung und eine sogenannte wahre Nationalkultur, eine Stärkung des bürgerlichen Mittelstandes und eine möglichst umfassende Freiheit der «Individuen des Handels- und Gewerbestandes» entgegentreten wollte.

Die Langenthaler selbst gaben sich 1830 mit der Wahl des weitherum bekannten Liberalen Friedrich Dennler zum Ammann selbst die Etikette «liberal». Er war es, der die Petition an die Obrigkeit mittrug, die ein Jahr später zum Sturz der aristokratischen Ordnung und zum Entstehen des

repräsentativ-parlamentarischen Volksstaates führte. Nachdem am 21. September 1831 in Langenthal der kantonalbernerische Schulterschluss der Liberalen zustande kam, folgte nur wenige Tage später die Gründung des Eidgenössischen Schutzvereins für politischen Fortschritt, dem Vorgänger des Siebnerkonkordats.

Der Aufruf der Luzerner Radikalen, die konservative Regierung in Luzern in einem militärischen Feldzug zu stürzen, fiel in Langenthal auf guten Boden: 60 Langenthaler und Aarwanger nahmen am ersten Freischarenzug im Dezember 1844 teil. Nach dessen Scheitern fand in der Gemeinde eine geheime Versammlung zur Gründung eines Volksbundes statt. Am zweiten Freischarenzug nahmen erneut 16 Langenthaler und gesamt- haft 176 Obergeraarer unter der Führung des Wirtes des «Kreuz», Oberst Friedrich Geiser, teil. Im Sonderbundskrieg selbst war Langenthal Divisionshauptquartier und Aufmarschort der Liberalen. Es verwundert darum auch nicht, dass nach dem Sieg der Liberalen am 18. November 1847 dort grosse Festivitäten stattfanden und der General gefeiert wurde.

Und noch ein Höhepunkt des Liberalismus: Am 3. April 1870 erlebte Langenthal das Freischarenfest. Es sollte an die Freischarenzüge vor 25 Jahren erinnern und geriet in diesen Jahren des Kulturkampfes zu einer machtvollen Demonstration des laizistischen Staates gegen die Katholiken unter Pius IX. und das Erste Vatikanische Konzil. Der aargauische Landammann und Ständerat Augustin Keller sprach in der Marktgasse in Langenthal vor über tausend ehemaligen Freischärlern und zahlreichem weiteren Publikum und machte den Ort einmal mehr zum «zweiten Rütli». Die Revision der Bundesverfassung im Sinne der Liberalen in den Jahren danach gelang gerade auch an Orten wie Langenthal, wo 728 Ja 37 Nein gegenüberstanden.

Die Langenthaler Gemeindepolitik selbst war nicht so spektakulär, wie die Rolle des Fleckens im gesamteidgenössischen Umfeld glauben machen könnte. 1833 wurde eine neue liberale Gemeindeordnung erlassen mit der Schaffung einer Einwohner- und einer Bürgergemeinde. Die Umsetzung stiess dann aber auf erheblichen Widerstand.



Gottfried Bangerter.

vom 14. Mai 1882, «Gesammterneuerung des Grossen Rathes» im Kanton Bern, fanden dann ohne Gottfried Bangerter statt. Was ihn gehindert hat an weiterer Angehörigkeit zum kantonalen Parlament, ist nicht bekannt. Sein Abschied aus der Politik war es aber nicht. Denn am 26. Oktober 1890 war der sich als Tuchfabrikant bezeichnende Bangerter wieder da und wurde mit 4916 Stimmen oder 56,1 Prozent bei erforderlichen 50,3 Prozent als vierter von sieben Kandidaten der Radikalen aus dem Wahlkreis Oberaargau in den Nationalrat gewählt. Es war seine erste Kandidatur für dieses Gremium. Die bernische Delegation im Nationalrat bestand in diesem Jahr aus 26 Radikalen und dem Konservativen Fr.-Joseph Choquard aus Pruntrut. Bangerters Rücktritt als Nationalrat erfolgte auf Ende der Legislatur 1899–1902, weil er 1899 seinen Wohnsitz nach Bern verlegt hatte. Dazwischen wurde er dreimal wiedergewählt, jedes Mal mit einer soliden Mehrheit von über 55 Prozent. Politisch war Gottfried Bangerter Radikaler unter den bernischen Freisinnigen. Das ist für einen Unternehmer aus heutiger Sicht nicht selbstverständlich, aber es erstaunt nicht angesichts der parteipolitischen Konstellation allgemein und insbesondere im Oberaargau, wie weiter oben schon dargestellt wurde. In der Bundesversammlung gehörte er der Fraktion der Radikal-Demokraten an.

Seine Mitarbeit in Kommissionen und die politischen Vorstösse, an denen er mitgearbeitet hat, zeigen neben den Interessen an wirtschaftlichen Fragen etwas weniger deutlich auch diejenigen an gesellschaftlichen Themen. Als klassischer Wirtschaftsvertreter hat er sich aber zur Hauptsache in jenen Bereichen engagiert, in denen er auch wirtschaftlich tätig war. So finden sich unter sei-

nen Kommissionen diejenigen zur Revision des Bundesgesetzes über die Arbeit in Fabriken oder bei der Monopolisierung der Wasserkräfte. Nebst der Mitarbeit in zahlreichen Kommissionen hat Bangerter auch verschiedentlich Motionen mitunterzeichnet. In seiner politischen Arbeit brachte er die Sichtweise und den Standpunkt eines Unternehmers ein. Als Mitglied der radikal-demokratischen Fraktion befürwortete er aber auch ein staatliches Engagement in der Wirtschaft. In diesem Sinne hatte seine wirtschaftsliberale Haltung auch Grenzen. Dies zeigte sich auch in seiner wirtschaftlichen Tätigkeit. Sowohl bei der Schweizerischen Centralbahn als auch bei der Vereinigten Kraftwerke Kander und Hagneck AG begleitete er die Verstaatlichung aktiv und an vorderster Front. Und bei einigen weiteren Unternehmen beteiligte er sich im Rahmen eines Finanzkonsortiums, in dem der Staat bzw. die Kantonbank eine gewichtige Rolle spielte.

Eigene Vorstösse hat Bangerter jedoch keine eingereicht. Allgemein scheint Bangerter kein politisches Schwergewicht in der Fraktion gewesen zu sein, aber ein stiller Schaffer und ein kompetenter Wirtschaftsvertreter im Rat. Ein nicht namentlich bekannter Laudator hat ihn anlässlich seines 70. Geburtstags gerühmt für seine Profiliertheit und für gewisse Führungsarbeit in der Partei. Er sei vor der Wahl in den Nationalrat «lange Jahr Präsident der freisinnig-demokratischen Partei» gewesen, welcher Sektion, ist nicht bekannt.



Ein halbes Jahr vor Bangerters Ausscheiden aus dem Nationalrat wird am 1. April 1902 das neue Parlamentsgebäude mit der mächtigen Kuppel gleichsam als Schlussstein des gesamten Bundeshauses eingeweiht.

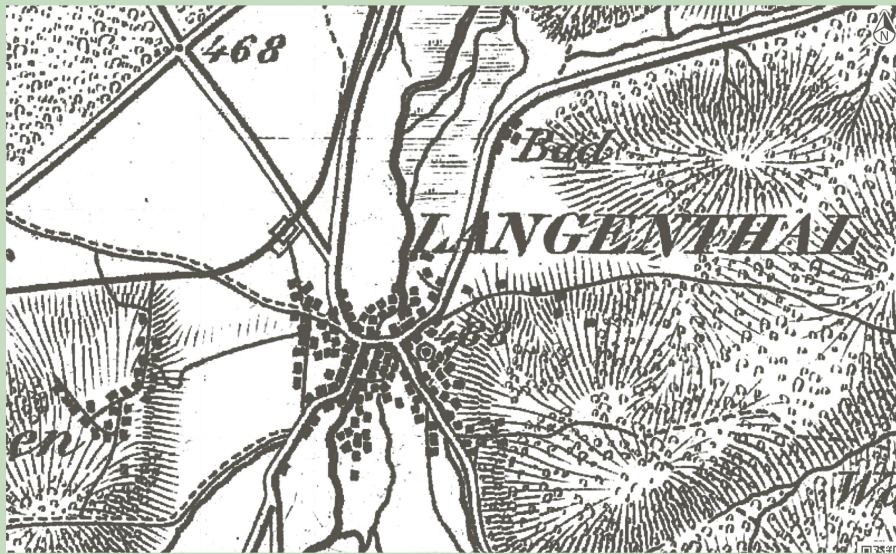
GENF, 1861 / BERN, 1882 LANGENTHAL IM TOPOGRAPHISCHEN ATLAS

Über dreissig Jahre lang beschäftigt sich der Oberstquartiermeister und General Guillaume Henri Dufour mit der Erstellung einer topographischen Karte der Schweiz. Das Werk, das in Genf zwischen 1845 und 1865 in 25 Blättern im Massstab 1:100000 herausgegeben wird, stellt erstmals die ganze Schweiz als Einheit und in geometrisch korrekter Weise dar. Zudem besticht es mit seinem plastischen Raumeindruck.

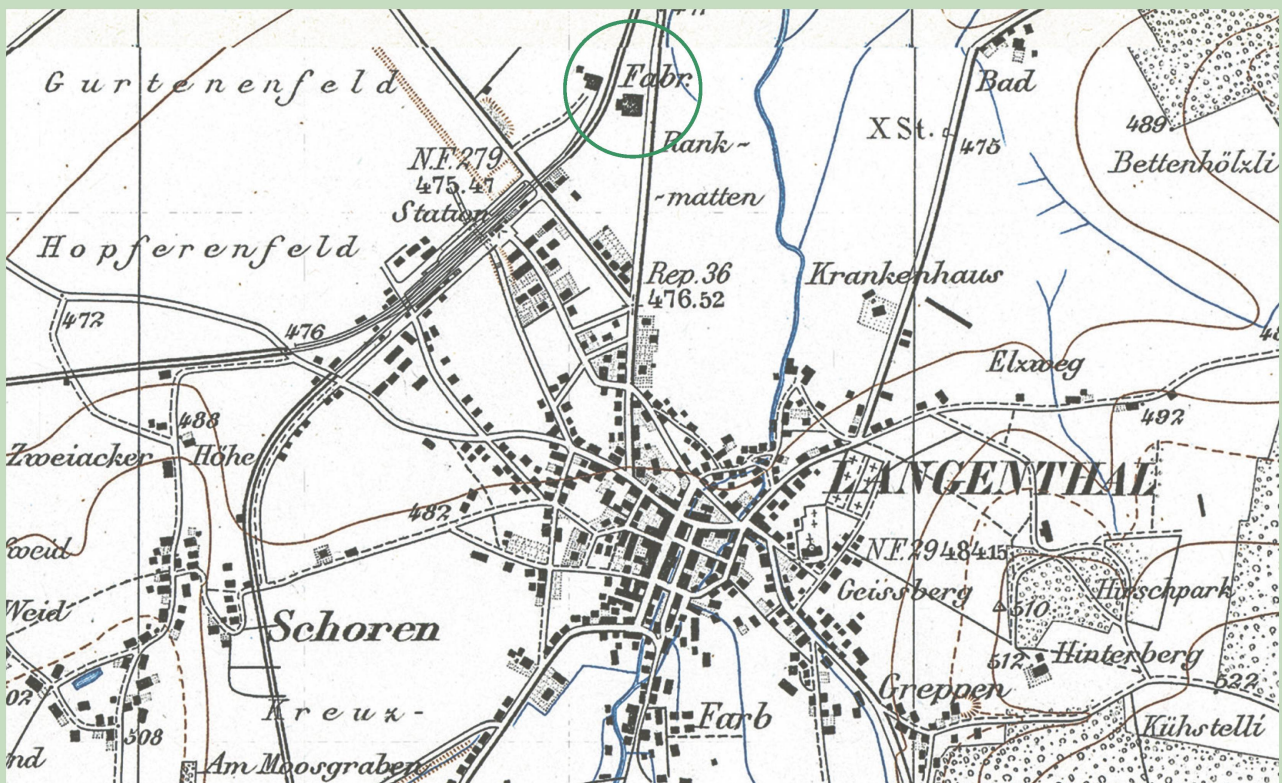
1861 wird das Blatt Aarau-Luzern-Zug-Zürich herausgegeben, auf dem auch Langenthal abgebildet ist. Im Jahr 1871, der Ankunft Gottfried Bangerter in Langenthal, sind der alte Dorfkern mit der Kirche und einige Häuserzeilen an den zahlreichen Ausfallstrassen zu sehen. Der Bahnhof der wenige Jahre zuvor eröffneten Bahnlinie Olten–Bern befindet sich noch ausserhalb des Siedlungsgebietes. Dieses Bild ändert sich bis 1899, als Bangerter Langenthal wieder verlässt, gewaltig. Aus den sternförmig angelegten Zufahrtswegen ist ein dichtes Netz an Strassen entstanden, die etliche Quartiere erschliessen. Die Häuserzeilen erstrecken sich bis zur «Station», von wo auch die Eisenbahn nach Huttwil abzweigt. Und nördlich des Städtchens findet sich mit «Fabr.» bezeichnet die mechanische Weberei von Gottfried Bangerter.

Der Wandel von Langenthal korrespondiert mit dem Wandel der Kartengrundlage. Denn 1882 wird in Bern erstmals das Kartenblatt Langenthal der sogenannten «Siegfried-Karte» herausgegeben. Im Vergleich zur «Dufour-Karte» stellt sie einen Quantensprung dar. Die Karte ist nicht mehr nur schwarz-weiss, sondern zeigt in brauner Farbe die Höhenkurven, während die Gewässer blau gehalten sind. Dank des Massstabes 1:25000 können einzelne Häuser als solche dargestellt und verschiedentlich Beschriftungen angebracht werden.

Die «Siegfried-Karte» wird bis 1949 nachgeführt und gilt bis dahin als Grundlage für zahlreiche andere Karten. Beispielsweise für die Automobil-Karten, die zu einer Spezialität der Hallwag AG werden, bei deren Fusion Gottfried Bangerter massgeblich beteiligt war.



a



b

- a| Ausschnitt mit Langenthal aus der «Dufour-Karte» von 1871.
 b| Ausschnitt mit Langenthal aus der «Siegfried-Karte» von 1899. Grün eingekreist:
 die mechanische Weberei von Gugelmann & Cie., ehemals Stettler & Bangerter.